

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Wochen-Beilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**
Verantwortlicher Redakteur: Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Nr. 25. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Montag den 31. Januar 1910. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 2. Jahrg.

Ein Wort an unsere Vetter.

Neben der allgemeinen zu unserer Bedrängnis haltenden, werden wir auch nicht dadurch aus, daß sie Pro- gramme und wichtige Erklärungen enthalten. Das liegt in der Natur der Sache. Man will wissen und dabei möglichst genau, was die Angelegenheiten sind. Man weiß auf das Einvernehmen an, das zwischen den betreffenden Nationen besteht, und hofft stillschweigend, daß es noch etwas besser werden möge, wo es noch nicht allen An- forderungen genügt. Aus den diesjährigen Ansprachen hebt sich die des deutschen Botschafters in London, des Grafen Wolff-Metternich heraus. Ohne eigentlich irgend etwas anderes zu sagen, als was sonst bei solchen Gelegenheiten gesagt werden kann, hat der Botschafter durch ein besonderes Eingehen auf das, was die Engländer gerade am meisten angeht, die Gruppe der Farblosigkeit umschiffen und auf die englische Nation großen Eindruck gemacht.

Die Rede betonte die Friedensliebe der deutschen Politik. Seit vierzig Jahren hat Deutschland keinen Krieg geführt. Die vorderegegangenen Kriege waren nötig, denn wir kämpften um unsere nationale Einheit. Diese ist erreicht, und wir sind zufrieden. Nach neuen Eroberungen verlangen wir nicht. Was wir noch wünschen, sind Abgabengebiete für unsere Industrie, für die Erzeugnisse des Fleisches und der Intelligenz unseres Volkes. Fleiß und Intelligenz sind auch die Mittel, die uns die neuen Märkte erschließen sollen, nicht Gewalt und Kriegsnöt. Unser Meer und unsere Flotte brauchen wir nur zu unserem Schutze, zum Schutze des Reiches und der deutschen Interessen draußen. Unsere Flotte besonders dient den überweltlichen Beziehungen, wir können als eine Macht, die auf sich hält, nicht von dem guten Willen anderer abhängen. Aber damit ist der Zweck der deutschen Flotte auch erreicht. Wir wollen nicht die stärkste auf dem Meere sein und bauen unsere Flotte nach einem teil- gelegten Plan, der nur auf den Schutz unserer Handels- interessen und unserer Niederlassungen angelegt ist. Es genügt uns, nur zu sein. Das Meer ist frei und gehört niemandem allein. Das Vertrauen zu anderen befreundeten Völkern macht den Schutz der Interessen nicht unbedingt. Wenn man diese Worte liest, so muß man sagen: es ist kein Wort darin, das einen Engländer verletzen könnte, ja, es ist sogar kein Wort darin, das nicht ein Engländer selbst gesagt haben könnte, es ist auch nichts Neues in der Rede enthalten. Und doch gibt die Rede, die wir hier die Rede gepredigt wurden, ihnen eine besondere Be- deutung. Die englischen Reden waren beinahe zu Ende, als der Botschafter sprach, schon ließ sich überlegen, daß die Ultra-Nationalisten in England trotz ihrer großen An- sprüche nicht alle Zeit haben, sich selbst zu beruhigen, die Gefahr, daß Kriegsdrohungen und Hochmut die Stimmung zwischen Deutschland und England noch mehr verschärfen werden, ist zwar nicht bedenklich, aber doch sehr ab- geschwächt. Die Worte des deutschen Staatsmannes haben unter diesen Umständen einen großen Widerhall in Eng- land gefunden. Die ganze englische Presse ist jetzt voll davon. Wenn beide Mächte einander verstehen, wozu dann die feindseligen Äußerungen? Schreibt „Daily News“, und allgemein wird die Freimütigkeit des Bot- schafters hervorgehoben, die so gar nicht diplomatisch er- scheint. Sehr richtig! Mit Freimut und selbstverständ- licher Sicherheit imponiert man den Briten am meisten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

- Einer offiziellen Meldung zufolge, wird demnächst der deutsch-asiatischen Bank die Genehmigung zur Ausgabe von Pfandbriefen erteilt werden, die durch hypothekarische Eintragungen auf den privaten Grundbesitz im Schutzgebiet Kiautschou sichergestellt werden. Es soll damit den einzelnen Grundbesitzern in Kiautschou die Inanspruchnahme von Hypo- thekendarlehen zu angemessenen Bedingungen erleichtert werden, wodurch für Tsintau ein wünschenswerter Einfluß auf die dort wie an der ganzen asiatischen Küste zurzeit noch beträchtliche Höhe des Zinsfußes für derartigen Kredit zu erwarten ist.
- Der Landesauschuss von Elsass-Lothringen wurde mit einer Rede des Statthalters Grafen von Wedel eröffnet. In ihr erklärte der Statthalter die baldige In- anstandsnahme einer Reform der direkten Steuern für eine dringende Notwendigkeit und kündigte eine Vorlage noch für diese Session an, welche eine Reform im Sinne der Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer mit der erforderlichen Ergänzungsbefreiung darstellen soll. Die Verhandlungen über den weiteren Ausbau der Verfassung für die Reichslande seien noch nicht abgeschlossen, sondern dauerten noch fort. Der Statthalter gibt sich der Hoffnung hin, daß sie in nicht allzu ferner Zeit zu einem Ergebnis führen werden.
- Zur Föderation der Fackelzugsgesellschaften teilte Staats- sekretär Dernburg in der Budgetkommission des Reichs- tages mit, daß er ohne vorherige Anfrage vom Gouverneur von Schummann folgendes Telegramm erhalten habe: „Selbstverständlich habe Fackelzug weder geplant noch angenommen. 10 Uhr schlafend, höre singen; kaum er-

acht, heute abgehen mit „Deutschland, Deutschland“. Ein gar nicht aufgestanden. Außer durch Abfingen patriotischer Pieder Ruhe nicht gestört. Schumann.“

Dieses Telegramm, so bemerkte der Staatssekretär weiter, bestätige seine Ansicht, die er bei Gelegenheit der früheren Meldungen ausgesprochen habe. Im übrigen bemerkte er, daß der Gouverneur bereits im November v. J. ein ärztliches Attest eingereicht habe, wonach seine Be-urlaubung in die Heimat notwendig sei. Er hoffe, daß die Gesundheit des Herrn von Schumann wiederhergestellt und der verdiente Gouverneur dem Schutzgebiet erhalten bleiben werde.

• Um den Gefahren, den der Verkehr mit Kraft- fahrzeugen vielfach mit sich bringt, entgegenzutreten, hat der konservative Abgeordnete Strofer im preussischen Abgeordnetenhaus folgenden Antrag eingebracht: Daß Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung aufzufordern, die ihr unterstellten Polizei- organe anzuweisen, dahin zu wirken, daß die für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen erlassenen gesetzlichen Be- stimmungen und polizeilichen Vorschriften auch befolgt werden und auf besonders verkehrsreichen Straßen die Personenbeförderung mit Kraftfahrzeugen auf die engsten Grenzen eingeschränkt oder, wo nötig, ganz untersagt wird.

• Nach einem Erlass des preussischen Kultusministers ist bei der Berechnung der zehnjährigen ununterbrochenen Dienstzeit, die nach § 24 des preussischen Lehrerbeförderung- gesetzes die gesetzliche Voraussetzung für den Bezug der pensionsfähigen Amtszulage von jährlich 100 Mark bildet, nur die Dienstzeit in Betracht zu ziehen, die im öffentlichen Schuldienste Preussens in der Stellung als erster oder alleinlebender Lehrer zurückgelegt ist. Die §§ 34 bis 36 des Gesetzes finden auf die Berechnung dieser Dienstzeit keine Anwendung.

• Die Kommission für die Strafgesetzesnovelle, die ihre Beratungen vor wenigen Tagen begann, hat ihre Beschlüsse vom vorigen Jahr wiederholt. Bei der Bestrafung des Hausfriedensbruchs sind gewisse Härten, die sich gezeigt haben, abgemildert worden. Insbesondere hat die Kommission beschlossen, daß ein einmal gestellter Straf- antrag wieder zurückgenommen werden kann, was bisher nicht zulässig war. Bei einiger anderen Vergehen, z. B. Erziehung, für den Fall des Vorhandenseins mildernder Umstände, unbefugte Entfernung amtlicher Siegel, vorläuf- liche Verleumdung gepfänder oder auf Verleumdung be- legter Sachen, Freiheitsberaubung, Verletzung von Ab- sperrungsmaßnahmen, ist statt der bisher nur zulässigen Ge- fängnisstrafe auch auf Geldstrafe zu erkennen. Endlich sind die von der Regierung in Voranschlag gebrachten Be- stimmungen über die Bestrafung von Tierquälerei, welche eine nicht unerhebliche Verschärfung gegenüber dem jetzt bestehenden Rechtszustand bedeuten, zur Annahme ge- langt.

Aus In- und Ausland.

- Berlin, 29. Jan. Der wegen des Planenburger Duells, das bei den jüngsten Willkürdebatten im Reichstage be- troffen wurde, zu einem Jahr Festung verurteilte Ober- leutnant Granier, ist an Kaisers Geburtstag begnadigt worden, nachdem er sechs Wochen seiner Strafe verbüßt hatte. Granier erhielt seinen Segner, der sich ungebührlich gegen Graniers Braut benommen hatte.
- München, 29. Jan. Auch die bayerische Regierung hat wie die badische wegen der in der Schweiz herrschenden Raul- und Klauenpeste die Einfuhr und Durchfuhr von Kindern und Viegen aus sämtlichen Kantonen der Schweiz verboten.
- Kopenhagen, 29. Jan. Die Voruntersuchung gegen den Eumünster und Millionenschmuggler Albert ist nach sieben- monatiger Dauer endlich abgeschlossen worden.
- Washington, 29. Jan. Wir an offizieller Stelle erklärt wird, schreitet die Regelung der deutsch-amerikanischen Tarif- frage behutsam fort.

Hof- und Personalmeldungen.

- Der Kaiser hörte im Schlosse zu Berlin die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, Admirals von Tirpitz, des Chefs des Admiralstabes der Marine, Admirals von Fischel, und des Chefs des Marinekabinetts, Vice- admirals von Müller.
- Der Kaiser hat an den Präsidenten der französischen Republik, Fallières, ein in herlichen Worten gehaltenes Telegramm geschickt, in dem er sein tiefes Bedauern mit den vom Hochwasser betroffenen Pariser Bürgern ausdrückt.
- Im Amtsblatt der englischen Regierung ist, einer Londoner Meldung zufolge, die Verleihung des Ranges eines Admirals of the Fleet an den Prinzen Heinrich von Preußen entworfen seinem Range als Großadmiral in der deutschen Marine bekanntgegeben worden.

Deutscher Reichstag.

(26. Sitzung.) C.B. Berlin, 29. Januar.
Was das heute eine Aufregung im hohen Hause! Fast eine Stunde lang tobte der Lärm, den ein Satz der Rede des konservativen Herrn v. Oldenburg hervorgerufen hatte. Die Sozialdemokraten führten fast den Präsidenten- sitz, in dem Verlangen, Herr v. Oldenburg müsse zur Ordnung gerufen werden. Der den Vorsitz führende zweite Vizepräsident ließ sich aber nicht veranlassen, diesem Wunsch zu entsprechen und wies beleidigende Zurufe

zurück. Mit Ausnahme der Konservativen gingen nun Redner aller Parteien mit Herrn v. Oldenburg ins Gericht. Dieser erklärte, er habe nur die äußerste Konsequenz der faulerlichen Kommandogewalt im Beispiel darstellen wollen. Die Debatte über den Zwischenfall wird demnächst Fort- setzung finden, da Abg. Ledebour gegen einen Ordnungs- ruf Protest eingelegt hat. Im Reichstage ging das Gerücht um, Erbprinz Hohenzollern wolle sein Amt niederlegen. Von anderer Seite wurde dem aber entschieden wider- sprochen.

Sitzungsbericht.

Am Bundesratssitzung der preussische Kriegsminister von Deering, bayerischer Bundesratsbevollmächtigter v. Gebhardt, Vizepräsident Dr. Spahn eröffnet die Sitzung 12 Uhr 15 Minuten. Vom türkischen Botschafter ist ein Dankesreiben eingegangen für die anlässlich des Brandes des türkischen Parlamentsgebäudes übermittelte Beileids- kundgebung.

Weiterberatung des Militärkabinetts.

Von der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft sind zwei Resolutionen eingelaufen. Die eine verlangt eine Reform des gesamten Militärstrafrechts, des Beschwerderechts und des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen Offiziere, die andere erucht den Reichskanzler, zu erwägen, auf welche Weise den- jenigen Militärpflichtigen, die eine hervorragende turnerische Ausbildung besitzen, Vergünstigungen bei der Erfüllung ihrer militärischen Dienstpflicht bewilligt werden können.
Abg. Dr. Müller-Meiningen (fr. Fr.): Alle ichönen Worte über Sparsamkeit werden so lange nichts helfen, als die Militärverwaltung an ihrem prinzipiellen Widerspruch bezüglich der Pensionierung von Offizieren festhält. Leider haben die geistigen Ausführungen des Kriegsministers ge- zeigt, daß eine Verständigung in dieser Frage in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. — Was wird alles unter dem Schlagwort des Ungehorsams als Vergehen gegen die Disziplin angesehen; dagegen vergleiche man nun den Fall Beith in Bonn. Es ist sehr verwunderlich, daß das Zentrum darüber geschwiegen hat. Der natür- liche Takt hätte es verhindern müssen, das mili- tärliche Korps in diesem Fall als Richter fungieren. (Sehr wahr! links.) Jedes bürgerliche Gericht hätte sich im gleichen Falle wegen Befangenheit ablehnen lassen. (Sehr richtig! links.) Man kann sich nicht wundern, daß man eine derartige Behandlung geradezu als privilegierte Insubordi- nation auf Grund gesellschaftlicher Vorrechte ansieht. (Wiederholte Zustimmung links.) An das Thema der militärischen Disziplinierung kann man nur mit einem gewissen inneren Gefühl herangehen. Leider greift das Abel immer weiter um sich, indem man die Disziplinierung der Opfer durch deren Kameraden selbst befohlen läßt, auch in Bayern. Es ist sehr bedauerlich, daß aus konfessionellen Rücksichten bei der Auswahl der Revisoroffiziere vorgegangen wird. Der Duellunfall ist vor allem darin zu erblicken, daß die militärischen Ehrengerichte in unzulässiger Weise den Kreis ihrer Befugnisse erweitern. Die Macht des Militärkabinetts darf nicht unterschätzt werden. Wir verlangen nichts als Gleichgültigkeit. Wir verlangen nur, daß das Protektions- wesen in der Armee, ein gewisses Elitenwesen, aufhört. Der Redner tritt für weitere Verfürgung der Dienstzeit bei allen Befragungen ein und befürwortet die eingangs mitgeteilten Resolutionen. (Beifall links.)
Bayerischer Bundesratsbevollmächtigter Generalmajor von Gehlattel befreit nochmals die Fassung der Militär- mündungen in Bayern.
Abg. Sachs (Soz.) kommt auf die Vorgänge in Mans- feld zurück und hält seine Ausführungen über die Anwendung von Gewalt gegen Dienstmädchen aufrecht. Ein Mädchen, das ich leider nicht auf den Tisch des Hauses niederlegen kann (Sturm, Heiterkeit), hat alle meine Behauptungen be- stätigt. Unsere Beschwerde hat der kommandierende General in Magdeburg unbeantwortet gelassen und der Kriegs- minister hat das noch verteidigt. (Zuruf b. d. Soz.: Wofür wird er denn bezahlt! Unruhe rechts!) Auf antwortende Be- schwerden können wir auch eine Antwort verlangen. Das erfordert der Anstand. (Beifall b. d. Soz. Große Unruhe.)
Preussischer Kriegsminister v. Deering: Der Abg. Sachs kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß es auf Saarebreite zu einem Zusammenstoß gekommen wäre. Ein Verhafteter ist nicht mißhandelt worden. Das wäre erbärmlich gewesen. (Unruhe b. d. Soz. Rufe rechts: Ruhig! — Zuruf b. d. Soz.: Maul halten!) Ich muß doch für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen. Der Kriegsminister erörtert nochmals den Fall Beith in Bonn. Wir suchen den Zwischenfall einzuschränken auf Grund der kaiserlichen Ver- ordnung von 1878. Ein Erfolg in dieser Hinsicht ist auch zu verzeichnen. Politische Vergehen eignen sich zu ehrengerich- tlichen Verhandlungen überhaupt nicht. Das ist Grundab-

Die Frage der Macht des Militärkabinetts liegt wirklich nicht so. Wenn Sie eine weitere Ausdehnung der Machtbefugnisse des Kriegsministers haben wollen, dann müssen Sie die Verfassung ändern. Wenn Sie die Verfassung dem Einfluß des Parlaments ausliefern wollen, dann bringen Sie entsprechende Anträge ein. Einen solchen Schritt kann ich aber nicht befürworten, denn das istige Verhältnis zwischen Kaiser und Offizier ist eine Säule der Armee. (Beifall rechts.) Im Heere wird nach Möglichkeit Gerech- tigkeit geübt. Fehler mögen vorkommen, aber wir sind bemüht, sie zu vermeiden. Wir haben getan, was anging, um eine Vereinfachung des Dienstes zu erzielen. Nach Möglichkeit ist alles Barademäßige über Bord geworfen worden. Nach und nach kann aber nur eine Vereinfachung erfolgen. Mit Gewalt ist nichts zu machen. (Beifall.)

Stürmische Szenen.

Abg. von Oldenburg, Januschau: Herr Sachs hat wieder von Mansfeld gesprochen. Nun, wenn bei Ihnen (zu den Sozialdemokraten) der Umgangston so ist wie es vorhin aus Ihrem Ruf an einen der Unterigen: „Guten Sie's Maul!“ hervorging, so wird mit Ihnen noch viel zu ge- lende verfahren. (Beimegung.) Redner wendet sich lebhaft gegen die Müller-Meiningenschen Ausführungen. Der König, von

preußen muss jeden Augenblick immanoe sein, zu einem
Leutnant zu sagen: nehmen Sie zehn Mann und schließen
Sie den Reichstag! (Anhaltende Unterbrechungen auf
der ganzen Bank. Die Abgeordneten erheben sich und
protestieren. Ebenso herrscht auf den Tribünen lebhafter Unruhe.)
Von den Bänken der Sozialdemokraten erschallen erneut
stürmische Rufe, die immer mehr anwachsen und sich zum
formlichen Lachen gestalten, als der antretende Vizepräsident
Brins Hohenlohe dem Abg. Omann das Wort gibt. Den
Abg. Ledebour hört man wiederholt laut rufen: Was sagt
der Präsident zu der beschimpfenden Äußerung Oldenburgs?
Was sagt der Präsident dazu?!

Vizepräsident Hohenlohe erregt: Ich verbitte mir jede
Artik in dieser Form. (Lebhafter Beifall rechts. Erneute
Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Abg. Omann (natl.)
wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Viebermann
von Sonnenberg.

Abg. Schrader (fri. Bg.): Es ist für Herrn v. Olden-
burg bezeichnend, daß er nicht nur jede Rücksicht in
der Armee leugnet, aber noch behauptet, daß er dem
Allerhöchsten Kriegsherrn Handlungen zuschreibt, die er ab-
solut nicht tun kann und nicht tun würde. Herr v. Olden-
burg hat Äußerungen getan, die wir aus den Reihen der
Armee selbst wohl nicht zu hören bekommen. Denn das nehme
ich zur Ehre der Armee an, daß sie die Klappe vor der Verfassung
hat. Diesen Respekt hat Herr v. Oldenburg völlig bei Seite
gelassen. (Lebhafter Beifall.) Der Offizier dient
dem Staate, er hat dem Staate den Treueid geleistet. (Zu-
rufe rechts: Nein!) Jawohl, meine Herren, wenn der Offizier
dem Könige den Treueid leistet, so leistet er ihn dem Staate,
und ich bin auch überzeugt, daß der Kaiser ihm nichts an-
merken wird, was der Verfassung zuwiderläuft.

Abg. Singer (zur Geschäftsordnung) kommt auf die
Äußerung des Abg. v. Oldenburg zurück; er lege voraus, der
Präsident habe deren Wortlaut wohl nicht genau verstanden,
sonst würde er, da die Äußerung offenbar auf eine Auf-
forderung zum Verfassungsbruch hinausläufe, sicher ein-
geschritten sein.

Vizepräsident Hohenlohe: Ich habe die Sache so aus-
gesprochen: Der Abg. v. Oldenburg sprach von der Disziplin im
preussischen Heere. Hätte ich ihn dahin verstanden, daß Herr
v. Oldenburg wirklich im Ernst meinte, der Kaiser könne
so handeln, wie er es ausführt, so würde ich ihn zur Or-
dnung gerufen haben. Ich verstand ihn aber dahin, als wolle
er nur ein Beispiel äußerster Disziplin geben. (Unruhe links.)

Abg. Baffermann (natl.) Auch wir beklagen die
Äußerung des Herrn v. Oldenburg. Wir bedauern es
aufs tiefste, daß die Worte des Herrn v. Oldenburg sogar
auf einzelnen Bänken des Hauses Beifall fanden. Abg.
Gräber (B.): Wir halten ebenfalls die Äußerung v. Olden-
burgs für nicht so harmlos, wie der Präsident sie ausspricht.
Abg. Müller-Reinigen (schlecht) sich dem an. Abg. Sacke
(Soz.) ruft zum Präsidenten: Derunter vom Sitz! Vize-
präsident Hohenlohe: So lange ich hier präsidiere, verbitte
ich mir einen solchen Ruf. Ich rufe den Abgeordneten Sachse
dafür zur Ordnung.

Abg. v. Oldenburg: Ich wollte nur ein Beispiel an-
führen. Ich habe in meinem Leben nicht daran gedacht,
etwas abzuschnüffeln. Was Herr Singer von mir denkt, ist
mir Wurst! (Beifall rechts. Gelächter links. Zuruf Ledebour:
Und der Präsident?) Gräber (natl.) Vizepräsident Hohenlohe: Ich
verbitte mir nochmals solche Bemerkungen, so lange ich an
dieser Stelle stehe, gewählt von dem Vertrauen des Hauses.
Ich rufe den Abg. Ledebour zur Ordnung.

Damit ist die Generaldebatte beendet. Präsident
Spahn teilt mit, der Abg. Ledebour habe gegen den ihm
erteilten Ordnungsruf Einspruch erhoben. Es werde über
diesen nach der Geschäftsordnung verfahren werden.

Eine Resolution auf Reform des Militärstrafrechts
wird angenommen, die auf besondere Bewertung turner-
ischer Leistungen abgelehnt. Das Gehalt des Kriegs-
ministers wird bewilligt. Dann erfolgt Vertagung. Montag
1 Uhr Beratung weiterer Etatstelle.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(11. Sitzung.) Ks. Berlin, 29. Januar.

Bei der weiteren Beratung des Landwirtschaftsetats er-
klärte der Minister von Arnim auf Anfrage, daß das neue
Fischereigesetz erst zusammen mit dem neuen Wasserfische-
gesetz veröffentlicht werden soll, das aber noch nicht fertig sei.

Der Abg. Klafke (B.) begründete einen Antrag auf ver-
mehrte Förderung von Moorkultur. Die Redner sämtlicher
Parteien, von dem Abg. Weikert (natl.) bis zum Abg.
Dr. Dieblich (Soz.) bekräftigten den Antrag mit warmer

Empathie. Der Minister wies darauf hin, daß die
Regierung seit langen Jahren schon viel auf diesem Gebiete
getan habe und versicherte, daß sie ihm auch weiterhin ihr
lebhaftestes Interesse zuwenden werde. Bei der Besprechung
der Deichanlagen wurden mehrere Wünsche geäußert, denen
vom Regierungssitze aus wohlwollende Erwägung entgegen-
gebracht wurde. Noch lebhafter wurden die Wünsche und Bitten beim
Kapitel Obst- und Weinbau. Auf eine Anfrage des Abg.
Tabenski (B.) erwiderte der Minister, daß die Regierung
einen Bericht über die Verhältnisse der in einer Notlage be-
findlichen Rheinischen Weinergemeinschaft eingefordert habe.
Weiterhin wurde noch ein von allen großen Parteien ein-
gebrachter Antrag angenommen, zum Zweck der Heranbildung
oder Erhaltung besonders guter Vorkräfte bei den landwirt-
schaftlichen Hochschulen die Befolgungsausschüsse für diese
Professoren dauernd zu gestalten. Endlich wurden noch eine
Petition von Petitionen erledigt. Nach 4 Uhr wurde das Haus
verlassen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 1. Februar.

Sonnenaufgang	7 ¹⁴	Monduntergang	10 ¹⁴ B.
Sonnenuntergang	4 ¹⁴	Mondaufgang	—

1814 Sieg Napoleons über Napoleon bei La Rothière. —
1892 Sanftbar wird zum Freiherren erklärt. — 1908 Staatsmann
Kudolf v. Delbrück in Berlin gest. — 1906 landwirtschaftlicher
Oswald Reichenbach in Düsseldorf gest. — 1908 König Carlos und
der Kronprinz von Portugal werden in Lissabon ermordet.

O Himmelserscheinungen im Februar. Die Tageslänge
nimmt im Februar erheblich zu, während sie am 1. d. M.
8 Stunden 55 Minuten beträgt, haben wir am 28. Febr. eine
solche von 10 Stunden 42 Minuten, d. h. die Tageslänge
hat um 1 Stunde 47 Minuten zugenommen. Die Auf- und
Untergangzeiten der Sonne sind am 1. d. M. 7 Uhr
46 Minuten und 4 Uhr 42 Minuten, am 28. d. M. 6 Uhr
53 Minuten und 5 Uhr 33 Minuten. Am 10. d. M. tritt
die Sonne 1 Uhr nachmittags aus dem Zeichen des Wasser-
manns in das der Fische. Der Mond erscheint zu Beginn
des Monats als abnehmende Sichel; am 2. Febr. hat er das
letzte Viertel erreicht und verwindet schließlich am 10. d. M.
als Neumond vollständig, um einige Tage später wieder als
zunehmende Sichel am Firmament sichtbar zu werden. Am
16. d. M. hat unser Trabant das erste Viertel erreicht und
am 24. Febr. glänzt er als Vollmond am Himmel. Am
Ende des Monats sehen wir ihn wieder als abnehmende
Sichel. In Erdnähe steht der Mond am 1. und 28. in
Erdnähe am 12. d. M. — Von den Planeten bleiben
Merkur und Uranus unsichtbar. Die Venus, die in ihrem
blendend weißen Licht als schönster Stern am Himmel er-
scheint, wird am 12. Febr. als Morgenstern sichtbar. Ihre
Sichtbarkeitsdauer nimmt allmählich zu, am Ende des
Monats beträgt sie 45 Minuten. Der Mars steht jetzt recht-
läufig im Zeichen der Fische; er geht bald nach Mitternacht
unter. Jupiter ist rückläufig in der Jungfrau zu finden;
Mitte des Monats geht er gegen 9¹⁴ Uhr abends auf.
Der Saturn der sich in rötlicher Hülle und ruhigem Glanze
als Stern zweiter Größe zeigt, steht rechtläufig im Zeichen
der Fische; seine Untergangszeit schwankt zwischen 11 Uhr
abends zu Beginn des Monats und 9 Uhr abends am Ende
des Monats.

Hadenburg, 31. Januar. Die Feier des Geburtstages
Sr. Majestät unseres Kaisers, welche der Kriegerverein
Hadenburg-Mittstadt am gestrigen Abend in der Westend-
halle abhielt, war sowohl von Vereinsmitgliedern nebst
Angehörigen als auch Gästen zahlreich besucht. In den
Vorjahren waren bei gleichen Veranstaltungen die hier
anwesenden aktiven und inaktiven Offiziere in Uniform
erschienen, diesmal fehlten die Herren Offiziere merk-
würdigerweise. Nach dem Vortrage eines Musikstückes
wurde von Frä. Sophie Weinberg ein sinnreich verfohter
Prolog in ansprechender Weise vorgetragen. Darauf sang
der hiesige Männergesangsverein, der bei solchen Veran-
staltungen immer fast vollständig mitwirkt, den Chor
„Was ist des Deutschen Vaterland?“ und erntete dafür
lebhaften Beifall. In der nun folgenden Festrede des
Vorsitzenden Herrn Carl Henney schilderte derselbe Kaiser
Wilhelm als den Erhalter des Friedens und verglich
die Eigenschaften unseres Herrschers mit denen anderer

Kaisern, schilderte das segensreiche Wirken,
Erfolg die achtunggebietende Stellung unseres Vater-
lands in aller Welt. Das Gelübnis unwandelbarer
Treue gegen Herrscher und Vaterland wurde mit einem
den Saal dröhnenden dreifachen Hoch auf Sr. Ma-
jestät bekräftigt und die erste Strophe der Nationalhymne
dies gesungen. Der Männergesangsverein sang hierauf
Lied „Das treue deutsche Herz“ und nach einem
Vortrag den wirkungsvollen Chor „Heimatliebe“.
folgte ein Theaterstück „Das eiserne Kreuz“, das von
Mitwirkenden recht gut wiedergegeben wurde und
ernster Inhalt auf die gespannten Zuhörer sichtlich
druck machte. Nur die Trinitätigkeit des Polizeidi-
ners damit allerdings stürmische Heiterkeit der Zu-
hörer hervorrief, paßte nicht so recht zu dem Schluß des
Herrn Arthur Henney sang danach zwei Lieder und
damit reichen Beifall. Zum Schluß folgte der mu-
sikalische Schwanz „Tippel im Schlafrock“. Auch dies
wurde recht gut gespielt, zumal die einzelnen Rollen
guten Händen waren. Das gutgewählte Pro-
gramm das sich auf Briefbogen hektographiert nicht beson-
vorteilhaft ausnahm und außerdem nur vereinzelt
den Tischen zu finden war, fand sein Ende mit
Vortrag des Musikvereins, der am Abend wie im
ausgezeichnet spielte. Der Herr Graf von Hachen-
wohnte der ganzen Feier bei. Kurz vor 12 Uhr beg-
der Ball, der Alt und Jung noch recht lange beisam-
hielt.

* Wissenschaftliche Luftballons. Am
woch, Donnerstag und Freitag, den 2., 3. und 4. Febr.
finden in den Morgenstunden internationale wissen-
schaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen bemann-
oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstäd-
Europas auf. Der Findex eines jeden unbeman-
Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Be-
beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und
Instrumente sorgfältig birgt und an die angege-
Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Kirchspiel Dreifelden, 28. Januar. Wie in früh-
Jahren, so wurde auch diesmal wieder der Kaisers-
burtstag im Kirchspiel Dreifelden besonders festlich
gegangen. Um 2 Uhr nachmittags fand der Gottesdi-
statt, zu dem in erster Linie die verschiedenen Ver-
des Kirchspiels, die Soldatenvereine von Dreifelden,
Steinebach und der Gesangsverein von Steinebach
Musik und Fahnen erschienen waren. Die Nacht
den fuhohen Schnee noch um ein beträchtliches er-
aber das hinderte nicht, daß die — übrigens sehr
und geschmackvoll geschmückte — Kirche wieder bis
den letzten Platz gefüllt war. Die Festpredigt hielt Pf-
Bingel, der in Anlehnung an das Schriftwort 1. Pet.
17 über die alte Hohenzollern-Folung: Jedem das Seine
sprach und im einzelnen ausführte: Gott unsere Zu-
dem König unsere Treue, dem Vaterland unsere
achtung jedermann. Sofort nach dem Gottesdienst
nete sich dann vor der Kirche ein imposanter Fest-
und setzte sich nach dem Pfarrhaus in Bewegung, wun-
Pfarrer Bingel das Kaiserhoch ausbrachte und die Musik
noch einige Weisen spielte. Dann trennten man sich.
Steinebacher Vereine feierten in Schmidbahn, wo Frä.
Mehl, der Vorsitzende des Krieger- und Soldatenvere-
der großen Bedeutung des Kaisers Geburtstages
eines nationalen Gedentages und des Kaisers als
bol der Einheit des Reiches gedachte. Der Solda-
verein von Dreifelden zog nach Linden, um dort im Stabe
zu feiern. Die Gemeinde Linden hatte als einzige
einmal der Alltagspflicht genügt und für die Passier-
sollen

Bernhardini & Co.

Roman von M. von der Passarge.

12)

Nachdruck verboten.

„Das soll heißen, daß es genug der Komödie ist,
Herr Kommerzienrat! Das soll heißen, daß Sie wohl
Ihren Profuristen zum Teufel jagen können, nicht aber
— Ihren Sohn!“ Das Wort wirkte auf Bernhardi wie
ein Keulenschlag. Es schien, als wollte er unter seiner
Wucht zusammenbrechen. Oben noch stolz aufgerichtet,
fiel er jetzt den Sohn bleich und fassungslos und mit
großen, entsetzten Augen an. Der erwiderte diesen Blick
mit mitteilendem Lächeln. So vergingen ein paar fürchter-
liche Sekunden unter tiefem Schweigen. Nichts war ver-
nehmbar als die schweren Atemzüge des zusammen-
gekauften Mannes in dem Sessel und das eintönige
Lachen der Stuhlgur. Sie pendelte noch genau wie vor
sieben Jahren auf dem Schreibtisch. Wohlstand war es,
der die Stille endlich unterbrach.

Nicht wahr, darauf sind Sie nicht gefaßt gewesen?
Hätte es Ihnen freilich auch schon früher sagen können.
War auch ziemlich nahe daran damals, vor sechs Jahren.
Sie werden sich vielleicht jenes Morgens noch erinnern,
als ich später ins Bureau kam. Meine Mutter war in
der Nacht gestorben. Ich sagte es Ihnen, und Sie
machten ein ganz furioses Gesicht. Damals fiel mir das
noch nicht besonders auf. Als ich dann aber ein paar
Tage später den Nachlaß der alten Frau durchsah, fand
ich unter all dem armseligen Blunder einen Brief. Ja,
einen Brief, Herr Kommerzienrat, fuhr er mit Nachdruck
fort, als er das zusammengekauften Bernhardis bemerkte,
einen unscheinbaren, für mich aber unbezahlbaren Brief.
Denn er öffnete mir die Augen, zeigte mir, welche Be-
wandnis es mit den angeblichen Wohlthaten hatte, die
Sie mir erwiesen. Der Brief rührte von Ihrer Hand
her. Es stand darin sehr ausführlich, wie sich meine
Mutter bei dem Besuche benehmen sollte, den Sie uns
am nächsten Tage in der Andreasstraße abhatteten, und
in welcher Rolle Sie mir gegenüberzutreten würden. Meine
Mutter hat alle Vorschriften genau befolgt. Nur hat sie
nicht den Brief verkannt, wie Sie es ihr am Schlusse
auf die Seele banden. Natürlich nicht, denn für die alte

Seele war der Brief so eine Art von Heiligtum. Für
mich aber bedeutete er ein kostbares Vermächtnis. Denn
nun wußte ich, woran ich war. Mein erster Gedanke war
natürlich, zu Ihnen zu eilen und Ihnen von me-
Ent-
deckung Mitteilung zu machen. Aber zum Glück kam ich
noch rechtzeitig zur Besinnung. Ich erkannte, daß dieser
Brief so eine Art von Waffe war und daß sich wohl noch
Gelegenheit finden könnte, sie besser zu verwerten. Wozu
sein Pulver zwecklos verstreuen? Bloß, um mich an dem
Knall zu freuen? Oder hätte ich etwa Sehnsucht
empfinden sollen, mich meinem wiedergefundenen Vater
an die Brust zu werfen? Nicht wahr, das glauben Sie
wohl selbst nicht? Vorläufig hatte ich mich ja auch in
keiner Weise zu beklagen. Verbessern hätte ich meine
Lage durch eine solche Enttöhlung jedenfalls nicht können.
So beschloß ich denn, zunächst abzuwarten. Stand doch
auch in dem Briefe auch etwas davon drin, daß es Ihre
heilige Pflicht wäre, mich dereinst zu Ihrem Geschäfts-
nachfolger zu machen!

„Und ich schwöre Ab — — schwöre dir — —!“
„Bitte, bleiben wir auch in Zukunft bei dem fremden
„Sie!“ Ich dachte, in den sieben Jahren unseres Be-
sammenseins hätten wir uns beide nachgerade daran ge-
wöhnt. Wozu eine neue Gewohnheit einführen, die für
beide Teile nur mit Unbequemlichkeiten verbunden wäre?
Vor der Welt wenigstens spielen wir die Komödie weiter.
— Und nun bitte, was wollten Sie mir schwören?
Etwas, daß es Ihnen mit Ihrer Absicht wirklich ernst ge-
wesen sei? Ich habe es eine Zeitlang auch geglaubt, be-
sonders damals, als Sie mich zum Profuristen machten.
Denn aber sehe ich, daß ich betrogen werden soll. Wäre
es anders, so hätte ich ja nicht nötig, mich in dieser
Stunde der Abrechnung des bezogenen Briefes nun
wirklich als Waffe zu bedienen!“ Bernhardi stöhnte
dumpf auf. Er fühlte zum ersten Male, daß er in
seinem Sohne einen ebenbürtigen Gegner sich gegenüber
hatte.

„Sie sind nicht gerecht. Habe ich nicht alles getan,
um mein Unrecht von ehemals wieder gutzumachen? Habe
ich Ihnen nicht in meinem Geschäft eine Stellung ein-
geräumt, wie sie sich ein Sohn nicht besser hätte
wünschen können? Genossen Sie nicht Freiheit, wie
sein anderer? Und wenn ich Sie nur nicht vor der Welt

als meinen Sohn anerkannt. — Sie werden selbst haben
sehen, daß ich das nicht durfte.“

„Genieß! Hat das doch trotz ihrer Einfalt so
meine Mutter eingegeben. Was ich aber nicht einsehen
und was ich niemals glauben werde, das ist, daß Sie zu
Mann, wie Sie, ein Mann mit Ihrer Vergangenheit. Das
es seither gewöhnt gewesen, sich strupplos über die Abrech-
sichten auf seine Mitmenschen hinwegzusetzen, daß die
Mann plötzlich moralischen Anwandlungen unterworfen
sein sollte. Und nun gar in diesem Falle, wo es sich um
den einzigen Weg zu seiner Rettung handelt. Seien Sie
doch wenigstens in dieser Stunde offen zu mir! Wäre
das Ding nicht beim richtigen Namen nennen und Sünden-
gestehen, daß das moralische Bedenken Frau Ottilie be-
und — wenn es so wäre?“ fragte Bernhardi
einem unsicheren Blick in das Gesicht seines Sohnes
Denn er wußte nicht, ob er dessen lachhaftem Lächeln
vertrauen durfte.

Schon im nächsten Augenblick berante er es auch.
plump in die ihm gestellte Falle gegangen zu sein. Würde
Augen Wohlstands blitzen höhnisch. „Es hätte dieser
Enttöhlung kaum noch bedurft. Aber gleichviel! Es ist
jedenfalls eine angenehme Empfindung, zu wissen, daß Sie
in dieser Stunde eine doppelte Reue empfinden.“

Und dann erzählte er, wie die Bemerkungen Bern-
hardis um die Gasse Ottilie Krenkens ihrer Zeit viel
sprachen und auch ihm zu Ohren gekommen wären. Wie
wie er dann, als er seine Interessen durch eine sol-
Heirat bedroht gesehen, einen abenteuerlichen Entschluß
faßt. Er hatte nicht mehr und nicht weniger beabsichtigt
als der Werbung Bernhardis zuvorzukommen. Auf einem
Balle, bei welchem er mit Ottilie zusammengetroffen, hat-
te er Gelegenheit gefunden, sich mit ihr anzunähern und
ihre Augen über die Vermögensverhältnisse ihres
Vaters zu öffnen. Die gänzliche Verarmung der
dahin nahezu Unionslosen sich zuneigen machend, hatte
sie in seine Brust gezogen und ihr tröstend zugeflüstert.
Als er dann aber um sie geworben, als er ihr gesagt hat-
te, daß er dereinst der Nachfolger Bernhardis werden müßte,
und daß noch alles gut werden könne, wenn sie die
werden wolle, da hatte sie ihn empört zurückgewiesen.
tief wäre sie denn doch nicht gesunken, hätte sie
Sie hatte ihn einen Unverschämten genannt und ihn
lachend nekrant, ob er glaube, daß sie. Ottilie Krenken

keit der hochverehrten Straßen ebenso wie für einen ansehnlichen Fahrenschiff — oder besitzt die Gemeinde Linden keine Fahne? — aber das konnte die Feststunde nicht hindern. Durch hohe Säulenreihen schritt man tapfer hindurch und war so freundlich erlangt auch hier das Kaiserhoch noch einmal durch den Saal. Noch länger blieb man in schäferlicher Eintracht an beiden Orten zusammen in dem Bewusstsein, einen schönen Gedentag erlebt zu haben.

Nach Nassau, 28. Januar. Der Allgemeine Nassauische Lehrerverein hat eine Umfrage über die Mietentschädigungen der Lehrer des Bezirks jetzt beendet. Von den 878 Schulgemeinden haben auf die Anfragen 120 nicht geantwortet. Von den übrigen 758 Orten wurde die Miete durch den neuen Tarif herabgesetzt in 90 Gemeinden. In 415 Orten ist die gewährte Mietentschädigung nicht ausreichend. Falls in ihnen eine ausreichende Entschädigung für die nicht gewährte Dienstwohnung bewilligt würde, müßten die Sätze um Beträge erhöht werden, die in den Einzelfällen zwischen 25 und 230 Mk. schwanken. In 159 Orten müßte eine Erhöhung von je 100 Mk. eintreten, in 39 Orten um 125 Mk., in 40 Orten um 150 Mk., in 21 Orten um 200 Mk. usw. Man sieht daraus, wie sehr die nassauischen Lehrer durch den vom Provinzialrat festgesetzten Mietentschädigungssatz finanziell benachteiligt werden.

Nah und fern.

Für wahnwitzig erklärt. Der Wirtschaftseleve von den Welden, der am 4. Oktober v. J. wegen Ermordung und Verabreichung des Antidorschlebers Ehlers vor den Danziger Geschworenengericht stand und zur längeren Beobachtung der Provinzial-Irrenanstalt Kestelitz überwiesen wurde, dürfte auf Grund des Gutachtens der Irrenanstalt nicht mehr vor den Geschworenengericht erscheinen, vielmehr dauernd in der Irrenanstalt bleiben.

Die Drachenburg als Kunstausstellung. Die Drachenburg der Romantiker ist durch Kauf in den Besitz des Kunstmäzars A. D. Simon in Berlin übergegangen. Der neue Besitzer beabsichtigt in dem Gebäude eine Ausstellung für deutsche Kunst und Kunstgewerbe einzurichten und gedenkt, am 1. Mai damit zu beginnen. Die Burg soll dem Publikum weiter zugänglich bleiben.

Kind verbrannt. Im Osten Londons brach im obersten Stockwerk eines dreistöckigen Gebäudes in dem fünf Kinder im Alter von acht Monaten bis zu zwölf Jahren vor ihren Eltern allein verlassen waren Feuer aus. Als die Feuerwehr die brennenden Stufen erreichte, fand sie die Kleinen in Flammen liegend und furchtbar verbrannt vor. Drei starben auf dem Wege zum Hospital und die anderen beiden bald darauf.

Geburtsstagen einer 101jährigen. Die Kaiserin des Reichs Sachsen, Frau Eleonore Meier, geb. Becker, in Jüttau, feierte ihren 104. Geburtstag. Die Kaiserin ist noch erstaunlich rüstig und besorgt in ihrem freundlichen Altersheim noch immer selbst die leichteren häuslichen Arbeiten. Der König von Sachsen ließ dem greisen Geburtstagskinde neben seinen Glückwünschen eine Tasse von Meißner Porzellan mit einer Aufschrift von Dresden überreichen; ferner erhielt die Kaiserin eine Flasche Wein als Geschenk des Rates der Stadt und es wurde ihr die Mitteilung gemacht, daß der Kaiser beschlossen habe, ihre Wochenpension, die sie neben ihrer Pension erhielt, auf wöchentlich drei Mark zu erhöhen.

Ein eigenartiges Geburtstagsgeschenk für den Kaiser. Der Kaiser hat der Kaiserin von Österreich bei der Kaiserin Geburtstag ein Geschenk in Form eines Brustbildes des Kaisers herbeigeschickt, das in Reliefform gehalten, folgende Widmung trägt: „Am 27. Januar 1910 schenkt“

haben könnte, ihren Namen mit dem einer Frau Prokurist zu verwechseln.

„Dank!“ fuhr Bohlend fort, „bin ich nahe daran gewesen, ihr die Wahrheit über meine Verlorenheit in das Gesicht zu sagen. Aber ich überlegte mir zur rechten Zeit, daß ich damit Sie und dadurch auch mich selbst ins Verderben stürzen müßte. Und als ich die Demütigung der Unterwürfigen hatte und ruhiger geworden war, reichte ich mir meine: Selbstbeherrschung. Denn nun kam mir ein ganz anderer Gedanke. Nachher“

Otti Freuden heiratet. Gerade Ihre Ehe mit ihr sollte eine Rache sein! Denn hatte ich Sie nicht in meinen Händen? Konnte ich meine Revanche für jene Demütigung nicht besser nehmen als dadurch, daß ich Otti Freuden zwang, sich als gleichberechtigter anzuerkennen? Sie aus ihrem Leben zu vertreiben, sie rechtlos zu machen und meinem Racheplan zu unterwerfen, das war der heilige Wunsch, der mich unablässig vorwärts trieb. Und nun ich dicht am Ziele bin, glauben Sie, daß ich auf meine Revanche verzichte? Würde? Daß ich ein Narr wäre! Steht hier doch auch noch ein anderes als meine Revanche, nämlich meine Zukunft ist auf dem Spiel. Ich kenne glücklicherweise noch mein Ziel und behalte es unerschütterlich im Auge. Bei Ihnen ist das anders. Um einiger freundlichen Blicke Frau Ottis willen sind Sie imstande, sich selbst und Ihr Geschäft zu opfern. Gott sei Dank bin ich aber in noch da! An der Firma „Theodor Bernhardt“ ist mir freilich nicht viel gelegen, aber die Firma „Bernhardt u. Co.“ zu reiten, sollen Sie und Frau Otti mich nicht hindern! Bernhardt sollte einen lebenden Blick in das Gesicht des jungen Mannes.

„Franz, bis jetzt sprach nur der Haß aus dir, gib jetzt auch einmal edleren Empfindungen Raum! Denke daran, daß es dein Vater ist, der mit dir spricht, denke daran, daß ich dich lieb habe, mein Unrecht gutzumachen, daß ich dich aus einer niederen Sphäre in eine höhere zu mir aufhebe, die ich für meine Frau empfinde. Aber ich habe nicht so viel um sie gekümmert, und wenn du auf deinem Wege stehen bleibst, wenn ich ihm nachgebe, so werde ich noch sehr leiden müssen.“

„So wird Ihnen an Ihrer dritten Frau nur heimlich, was Sie an Ihrer ersten Frau gesündigt haben!“ Dort und erbarmungslos hobte sich sein Blick

in mit Stolz aus deutschem Holz oben jeden Zahn den Söllern-Sohn.“

Handmordversuch eines Kessels. In Rotenburg (Oberlausitz) wurde der 24-jährige Stellmacher Straube in seiner Wohnung blutüberströmt mit einer furchtbaren, 24 Zentimeter langen, quer über die Stirn sich bis zum Unterleibswinkel ziehenden Wundwunde aufgefunden. Straube lebt, wenn auch sein Zustand immer noch nicht unbedenklich ist. Der Tat dringend verdächtig ist der kurze Zeit nach der Tat flüchtig gewordene Kessel des Verletzten, der Glasmacher oder Glaschleifer (auch Schweizer) Ernst Straube aus Görlitz. Leider sind die Nachforschungen nach ihm bisher vergeblich gewesen. Der Täter hat seinem Opfer drei Sparkastenbücher der Oberlausitzer Sparkasse, Nebenparkasse Riesa, gestohlen.

Sich selbst den Kopf zerschneidet. In Bochum in einem Speisehaule verlor sich der Bergmann Rüd in einem Zimmer, steckte eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte sie zur Explosion. Der Kopf wurde dem Unlücklichen vom Stumpfe gerissen und in Atome zersprengt. Das Zimmer war über und über mit Blut und Geblüteten bedeckt.

Holländische Schellfische lebend auf deutschem Markt. Der holländische Fischdampfer „Burgermeester Kuyper“ war mit besonderen Vorrichtungen versehen, um Schellfische in lebendem Zustand auch auf größere Entfernungen zu transportieren und brachte seinen letzten Fang an den Luxbavener Markt. Es ist das erste Mal seit Bestehen des Luxbavener Marktes, daß ein derartiger Versuch unternommen wurde, und er kann als in jeder Beziehung geglückt bezeichnet werden. Die Schellfische kamen in ausgereiteter Verfassung lebend zum Verkauf, und so konnten die Marktbesucher das seltene Schauspiel erleben, diese Fische, die sie sonst hier nur in geschlachtetem Zustand sahen, lebend zu bewundern.

Ein Dampfer vom Kugelblitz getroffen. Der englische Dampfer „Trafalgar“ befand sich in einem furchtbaren Sturm, als es ihm wie ein Blitz mit donnerndem Getöse vom Himmel herabkam, und plötzlich stand der vordere Mast in Flammen. Zu gleicher Zeit fiel ein großer feuriger Körper mit einem etwa 40 Fuß langen Schweif dicht am Schiffe vorbei ins Meer. Wenige Sekunden später war das Vorderdeck des Schiffes von einer violetten Glut erfüllt. Nach einigen Minuten erlosch die Glut, ohne unter dem Brandschaden angetrichen zu haben. Die Kompanie waren vollkommen demagnetisiert und unbrauchbar geworden.

Der Kleider-Trust. In Amerika scheint man keine wirtschaftliche Tätigkeit mehr als ungeeignet zur Vertretung zu betrachten; es ist nämlich mit einem Kapital von 300 Millionen Dollars ein Trust gegründet worden, der die Kleidermanufaktur von der Herstellung des Rohmaterials bis zur Lieferung der fertigen Kleider in seiner Hand vereinigen will. Die großen Webereien und Schneidereien des Südens wie auch die Wollmanufakturen des Nordostens der Vereinigten Staaten stehen dem neuen Projekt nicht feindlich gegenüber. Der neue Trust hat erklärt, daß er die Organisationen seiner Arbeiter anerkennen werde. Auch hofft er, daß mit der Zeit sich große Kleidermanufakturen des Auslandes dem neuen Unternehmen anschließen werden. Diese Meldung klingt nicht gerade sehr glaubhaft. Ist sie aber wahr, so hat das neue Unternehmen auf seinen Fall die Bedeutung, daß es die freie Konkurrenz in einer ganzen Industrie ausschaltet.

Amerikaner Fleischkonsum. In New York ist der Verbrauch von Fleisch in wenigen Tagen um zwei Millionen Pfund zurückgegangen. Die Agitation gegen die Schlachtereien gewinnt immer größere Kreise. Die Armour Company bringt nur noch 75 Waggonladungen Fleisch pro Tag auf den New Yorker Markt, während es früher über 100 waren. Andere Großschlächter, die ihren Absatz in den Zentralstaaten haben, leiden noch viel mehr unter dem Boykott.

Gastwirte, die keinen Alkohol verkaufen wollen, sind jedenfalls eine Seltenheit. In Nordfrankreich debüt

in den des Waters. Nicht trat er an den Kommerzienrat heran, dessen Haupt schwer auf die Brust hingefallen war. „Es war nicht klug von Ihnen, mich gerade jetzt daran zu erinnern, daß Sie mein Vater sind, denn es erinnert mich zugleich daran, daß Sie es zwanzig Jahre hindurch vergessen hatten und sich selbst dann nur gezwungen, nicht aus Pflichtgefühl und Liebe, meiner annehmen. Und Sie erinnern mich ferner daran, daß Sie mich eben erst zum Teufel jagen wollten. Aber Sie können mich nicht mehr von sich abschütteln. In einer Stunde werde ich wieder hier sein. Wir werden dann zum Rechtsanwalt gehen und den Gesellschaftsvertrag aufheben. Sollten Sie sich weigern, so werde ich den Weg zum Staatsanwalt zu finden wissen. So wenig Erbarmen Sie mit Frau und Kind hatten, als Sie in die Welt hinausgingen und sie dem Elend überließen, so wenig Erbarmen Sie vor sieben Jahren mit dem jungen Mädchen hatten, der, ohne Erziehung aufgewachsen, bis zum Diebe herabgesunken war und dessen Sie sich nur widerwillig annahmen, so wenig Erbarmen, das schwöre ich Ihnen, werde ich mit Ihnen haben!“

„Gott sei!“ Bernhardt hatte es aus leuchtender Brust herausgeschrien. Er war aufgesprungen. Seine Augen rollten. Einen Augenblick schien es, als wollte er sich auf den Sohn stürzen, als wollte er ihm an die Kehle. Aber da traf ihn aus dessen Augen ein Blick so eisigen Hohnes, stillschweigender Verachtung, daß er erblebte.

Seine Arme fielen ihm an die Seiten, er wankte zu dem Sessel und sank, das Antlitz in den Händen vergräbend, auf ihn nieder. Bohlend betrachtete ihn einige Sekunden mit häßlicher Schadenfreude. — Dann suchte er die Achseln und ging mit kurzem Beugen aus dem Zimmer. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Rekrutentweidheit. Ein Hauptmann hat den im Herbst eingestellten Rekruten seiner Kompanie einige Wochen nach ihrem Eintritt eine Anzahl Fragen vorgelegt, welche unter Aufsicht schriftlich beantwortet werden mußten. Der

hat die Bewegung der Kneipen, die eine Alkoholverbote als Protest gegen den Staat beschlossen haben, nach allen Industriezentren aus. In den Schenken wird weder Schnaps noch anderes alkoholisches Getränk verkauft, zum großen Verdruss der Arbeiterbevölkerung, die ungern ihre Wohnstätten verläßt.

Ein Obergänger. In Southem in Holland wurde ein Deutscher verhaftet, der in Valkenburg verhaftet hatte, eine wertvolle Taschenmappe zu verkleinern. Der Verhaftete trug elegante Kleider nach dem neuesten Schnitt, war im Besitze mehrerer Dolche, eines geladenen Revolvers, einer Diebstahlskarte, verschiedener Einbrecherwerkzeuge, wie auch vieler Diamanten und goldener Schmuckgegenstände. Er wurde in der Valkenburger Kaserne hinter Schloß und Riegel gesetzt. Die Bewachung muß aber eine sehr nachlässige gewesen sein. Denn nicht nur konnte der Gefangene ausbrechen, sondern er hat sämtliche, in einem andern Lokal der Kaserne bewahrten Kostbarkeiten mitgenommen, diese also zum zweiten Male gestohlen. Die natürlich weidlich ausgelachte Behörde konnte bis jetzt keine Spur nicht wieder entdecken.

Ein Vortrags-Affäre. In Trieste hat sich ein Offizier der Garnison, der in Wien als Reuge in der Hofrichtersanwaltschaft erschienen sollte, unmittelbar nach Empfang der Vorladung erschossen. Es heißt, daß er ein Belastungszeugnis war und über die Beschaffung des Giftes auszufragen sollte.

Bunte Tages-Chronik.

Kassel, 29. Jan. In Niederwehren wurde der Händler Schröder von seiner Frau durch mehrere Stiche auf den Kopf tödlich verletzt, weil Schröder betrunken war.

Genève, 29. Jan. In der Julienbühne wurde der Monteur Mara von einem elektrischen Strahl totgequert.

Vortrop (Westf.), 29. Jan. Bei einer Messerschere amischen Völen und Italienern wurden drei Männer lebensgefährlich verwundet.

Paris, 29. Jan. Bei der Ile d'Yeu am Atlantischen Ozean schüttete ein Schiff, wobei sieben Matrosen ertranken.

Genève, 29. Jan. Ein Fischerdampfer ist im Sturm gescheitert. Die aus zehn Mann bestehende Besatzung ist umgekommen.

Vergara, 29. Jan. Infolge Erdbebens stürzten in Borgo San Bartolomeo (Provinz Subbio) drei Häuser ein und begruben elf Personen unter den Trümmern. Sieben konnten lebend herausgezogen werden, während vier nur tot geborgen wurden.

Eisenach, 30. Januar. Bei der gestrigen Reichstagswahl für den Abgeordneten Schad (wirtsch. Ver.), der sein Mandat niedergelegt hat, standen sich die Kandidaten Appellus (natl.), Hädrich (wirtsch. Ver.) und Leber (sozialdem.) gegenüber. Bis 12 Uhr nachts wurden für den Sozialdemokraten 400 Stimmen Mehrheit gezählt, so daß anscheinend seine Wahl gesichert ist; doch stehen noch einige Resultate von entfernter liegenden Orten noch nicht ganz fest. Möglicherweise könnte der Nationalliberale mit dem Sozialdemokraten noch in die Stichwahl kommen, falls die letzten ausstehenden Zahlen eine Änderung des jetzigen Resultates ergeben.

Kraus, 30. Januar. Die des Mordes an dem Rechtsanwalt Lewicki angeklagte russische Ärztin Janina Borowka wurde von den Geschworenengericht freigesprochen.

Kopenhagen, 30. Januar. Die Summe der von dem früheren Justizminister Alberti begangenen Unterschlagungen wurde auf 15 Millionen Kronen festgestellt.

Paris, 30. Januar. Das Hochwasser der Seine sinkt andauernd, doch ist die Situation noch sehr kritisch. Der angerichtete Schaden wird schon jetzt auf viele hundert Millionen Franks geschätzt. Man spricht von der Notwendigkeit, eine große innere Anleihe aufzunehmen.

London, 30. Januar. Bis heute sind gewählt: 271 Unionisten, 272 Liberale, 40 Arbeiterpartei, 80 Nationa-

nachstehende Auszug gibt lediglich diejenigen Antworten wieder, welche ihres ungewollten Humors wegen mehr oder weniger erheitend wirken. Die Frage: „Wer war Wilhelm I?“ wird u. a. wie folgt beantwortet: „Wilhelm I. war der erste deutsche Kaiser sein Großvater.“ — „B. I. war wieder der erste deutsche Kaiser und König von Preußen. Er war Kaiser von 1861 bis 1888, war er Sieger von Frankreich.“ — „B. I. war ein tüchtiger Landesvater.“ — „Er war deutscher Kaiser, seine Regierung erfolgte im Jahre 1870-71.“ — Von Moltke wird u. a. geschrieben: „Moltke war Reichskanzler.“ — „M. war Generalstabchef bei 23 Armeeoberhäuptern.“ — „M. wurde vielfach genannt Schlachtenminister, weil er sehr wenig sprach.“ — „M. war Minister.“ — Die Frage nach Noon wird u. a. beantwortet: „N. war Kriegsminister, welcher die ersten deutschen Schwerter geschärft hat.“ — Von Goethe schreiben einige: „Goethe war ein Dichter im Deutschen Reich und auch Kriegsminister.“ — „G. war ein berühmter Dichter.“ — „G. war ein sehr berühmter Dichter. Er hielt sich größtenteils in Frankfurt a. M. auf.“

Erfreuliches zur Dienstbotenfrage. In einer Berliner Zeitung stand dieser Tage folgende bemerkenswerte Anzeige: „Hausgenossin — nicht Dienstmädchen wird von Familie mit drei Kindern gesucht. Die Hausfrau ist selbst außerordentlich tätig und verlangt von der Hausgenossin nur eine Unterstützung in der Arbeitslast. Da die neue Hausgenossin ihre Kräfte hergibt, so soll sie auch entsprechend entlohnt werden, niemals aber das Gefühl haben, daß sie um Lohn „dient“. In unserem Haushalt gibt es eine Menge zu tun, dafür aber auch eine Reihe von Freizeiten und herzlicher Fröhlichkeit. Die neue Hausgenossin ist selbstverständlich bei allen Anlässen, zu denen wir uns Gäste laden, unser Gast, sie kann sich, wenn sie will, an unsere Familie anschließen, es bleibt ihr aber unbenommen, ihr eigenes Leben zu leben. Die Hausgenossin bleibt ein freier Mensch, wenngleich sie an unserer Arbeit teilnimmt. Bewerberinnen wollen sich melden unter Chiffre usw.“ Wenn so verständige Gesuche im Anzeigen-Teil der Zeitungen Regel würden, dann würde wohl ein großer Teil der Klagen über die Dienstboten verstummen und manchem Mädchen aus gebildetem Stande ein passender Beruf erschlossen.

listen (Tren). Es stehen nur noch 7 Wahlergebnisse aus.
London, 30. Januar. Eine schwere Eisenbahnkatastrophe ereignete sich gestern Abend auf der Strecke Brighton-London. Infolge schlechter Kupplung riss der Zug auseinander, die beiden Teile fuhren zusammen und mehrere Wagen entgleisten. Gleich nach dem Unglück wurde festgestellt, daß dieses 10 Tote und 36 schwer Verwundete gefordert hatte. Man befürchtet, bei der Aufräumung der Trümmer noch auf weitere Verunglückte zu stoßen.

Das Wasser fällt!

C. Paris, 29. Januar.

Endlich kann man freudigeres melden: Es ist unverkennbar, daß das Wasser in schnelleren Sinken begriffen ist, auch zeigt es weniger lehmige Farbe. Man hofft, daß die Hauptgefahr beseitigt ist. Die Nachrichten aus der Marnegegend lauten auch günstiger.

Immerhin geben die Ingenieure zu bedenken, daß das Eindringen des Wassers in die Kellerräume einer großen Anzahl von Pariser Häusern noch mehrere Tage fortauern werde, ehe es seine Grenzen erreicht haben wird, und zwar so lange, bis das Niveau der Sammelkanäle dem normalen Niveau der Seine gleich sein wird. Die gefährlichsten Punkte bleiben immer auf dem rechten Ufer die Umgebung des St. Lazare und auf dem linken Ufer die Bezirke der Bahnhöfe d'Orléans und des Invalides. Der Chefarchitekt der Stadt gab die beruhigende Erklärung, daß gegenwärtig kein einziges Gebäude in Paris vom Einsturz bedroht sei. Trotz der beruhigenden Mitteilung der Behörden bezüglich der Lebensmittelversorgung macht sich jetzt auch in dieser Beziehung unangenehme Sorgen geltend. Aus Lorient sind mit Sonderzug 80 Rettungsboote mit 75 Matrosen angekommen. Aus St. Malo ist eine Anzahl Neufundlandfischer aus eigenem Antrieb mit einem Duzend Rettungskähnen nach Paris abgereist. Sollten die telephonischen und telegraphischen Störungen längere Zeit anhalten, so werden die Zeitungen genötigt sein, in eingeschränkter Form zu erscheinen. Zwischen Paris und London ist jede Verbindung unterbrochen. Die Sammlung, die aus Anlaß der Hochwasserkatastrophe eingeleitet wurde, hat den Betrag von 1414988 Francs erreicht.

Der allgemeine Gesundheitszustand ist bis jetzt laut amtlichen Angaben durchaus zufriedenstellend, doch fürchten Ärzte und Behörden, daß er sich nach dem Rückgang des Wassers verschlimmern könnte, weil dann leicht der vom Fluß aus den Kanalisationen herausgeschwemmte Unrat mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen in Verbindung kommen könnte.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Peter Gaunter abgewiesen. Das Reichsgericht verwirft die Revision Peter Gaunters, Herausgebers der „Doppelten Moral“ und Verfassers der blauen Briefe, der am 27. Juli vorigen Jahres vom Landgericht München wegen Urkundenfälschung, versuchten Betruges und Vergehens gegen das Postgeheimnis zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden war; ebenso wurde die Revision des mitangeklagten Kaufmanns Karl Hamburg, der wegen Beihilfe verurteilt worden war, verworfen.

Winterruhe.

Bilder aus dem deutschen Bauerntum von Frh. Stomronet.

Es ist nicht nur garstig, sondern unrichtig, den Schnee mit einem Leichentuch zu vergleichen! Das pflegen zwar die Dichter, die sonst so viel von der Natur schwärmen, zu tun, aber nichtsdestoweniger bleibt es ein falsches Bild. Die Landleute wissen es besser! Sie wissen, daß der Schnee ein warmes weiches Tuch ist, das die Kälte einhüllt und vor der Kälte schützt.

Für den Landmann ist der Winter die Zeit der Ruhe, die er sich im Sommer durch ein Übermaß angestrengter Arbeit verdient hat. Aber Ruhe darf nicht gleichbedeutend sein mit Vegetieren, dem traumhaften Dahinschlummern, wie man es in russischen Dörfern findet. Nein, der Mensch soll sich nicht das Wurmleiden zum Vorbild nehmen, er soll die Zeit der Ruhe mit geistiger Beschäftigung ausfüllen! Die Gelegenheit dazu ist wohl auf jedem Dorf geboten, denn in jeder Schule befindet sich eine kleine Bücherei, in der nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene manches nützliche Wort und nützliche Belehrung finden können.

In sehr vielen Gemeinden findet man auch schon eine Bücherei des „Vereins für Volksbildung“. Sie enthält nicht nur belehrende Schriften, sondern auch gute Romane und Romane, und mit gutem Recht, denn die Bildung wird auch dadurch gefördert, wenn man aus einer spannenden Erzählung erfährt, wie dieser Mann oder jene Frau den Kampf mit dem Leben befehlt. Nach einiger Zeit wird die Bücherei mit einem anderen Dorf ausgetauscht.

Der Winter ist auch die beste Zeit für Unterhaltungen, wie sie von dem „Verein für Wohlfahrtspflege“ auf dem Lande mit gutem Erfolg veranstaltet werden. Er handelt nach dem Grundlag, daß der Mensch nicht nur von Essen und Trinken lebt, sondern auch geistiger Nahrung bedarf. Sie braucht nicht immer ernst zu sein, sie darf und soll auch zur Erheiterung und Belustigung dienen.

Wie solche Dinge anzufassen sind, will ich an einem Beispiel aus der Praxis zeigen. Ich bin noch jung, obwohl ich schon seit Jahren in der Stadt wohne, Mitglied des Landwehrvereins in B. Das ist ein Dorf von 250 Einwohnern nördlich von Berlin. Ich zog im Frühjahr 1905 dorthin. Da ich selbst musikalisch bin, hatte ich bald einige tüchtige Dilettanten gefunden, mit denen ich fleißig Musik machte. Wenn wir im Sommer bei offenen Fenstern spielten, hatten wir immer zahlreiche Zuhörer. Das brachte mich auf den Gedanken, unsere Mitwirkung bei der Feier des Sedantages anzubieten. Sie wurde mit Dank angenommen.

Nach dem Scheitern der alten Krieger zogen alle in den Saal des Gasthofes. Dort wurde nach alter Weise das Fest durch eine Rede und Deklamationen der Kinder eingeleitet. Dann erschienen wir Musik auf der Bühne. Ein freudiges Raunen und Murmeln ging durch die Versammlung, und am Schluß war der Beifall so groß, daß wir noch ein zweites Stück spielen mußten. Nach einer kurzen Pause erschien ich allein, ich sollte eine kurze lustige Erzählung von mir vorlesen. Etwas besonnen begann ich, aber schon nach wenigen Minuten ging ein fröhliches Lachen durch die Gesellschaft, eine humorvolle Stelle hatte eingeschlagen. Der Beifall war so stark, daß ich noch eine ernste Geschichte vorlas.

Am nächsten Tage wurde nicht nur in B., sondern ringsum in allen Dörfern von dem Fest gesprochen, das der Landwehrverein gefeiert hatte. Nun wurden wir unternehmend. Wir wollten einen zweiten Abend dieser Art veranstalten und Eintrittsgeld erheben. Die Einnahmen sollten der freiwilligen Feuerwehr zufließen, die das Geld sehr notwendig brauchte. Wagen auf Wagen rollte heran und am Abend war der größte Saal des Dorfes bis zum letzten Platz gefüllt.

Noch jetzt fahre ich nach B. hinaus, um bei solchen Anlässen mitzuwirken. Und ich bin stolz darauf! Denn meine Erzählungen leben dort in der ganzen Umgebung. Auch von der Wirtin unserer Erzählungen habe ich freudige Be-

weise. Auch kleine Theaterstücke sind von den jungen Leuten des Dorfes schon mehrmals mit Erfolg aufgeführt worden. Beim erstenmal herrschte heftiges Lampenfeuer, aber bei der ersten Wiederholung, bei der zu Wohlstandem der Eintrittsgeld erhoben wurde, sprachen alle frei vom Leber weg.

Nun soll ja nicht aus jedem Dorf ein Oberammergau werden, aber solche Unterhaltungsabende können überall Winter eingerichtet werden. Die wichtigste Kraft dabei ist der Lehrer. Er kann vorlesen und spielt fast immer ein Instrument, Geige oder Klavier, oder beides! Daß er seinen Kollegen in der Nachbarschaft Verständnis und Unterstützung findet, halte ich für selbstverständlich. Der Geist in der deutschen Lehrerschaft lebendig ist, gibt mir die Gewißheit, daß sie es als eine Ehrenpflicht betrachten werden ihre Kraft jold einem edlen Zweck zu widmen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 29. Jan. (Antlicher Preisbericht für Inland). Weizen (W) = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bg = Bg-gerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Berlin W 235-236, R 165-166.50, G 154-175. H 168. Stettin W 223, R 162, H 152-161. Götting W 231, R 160, G 151, H 156. Breslau W 229-230, R 160-165, G 162-171, H 167-173. Braunschweig W 221, R 160-163, H 167-174. Hamburg W 220, R 168, H 166-175. Dortmund W 215, R 163, H 165. Reuß 224, R 162, H 155. München W 238-246, R 158-168, H 152-158.

Berlin, 29. Januar. (Produktenbörse). Weizen Nr. 00 27.75-30.50. Feinste Marken über Rotis des Stills. - Roggenmehl Nr. 0 und 1 22.50-22.20. Hafer. - Rübsen. Abm. im laufenden Monat 56.50 Brief. Rat bis 54.70-55.10-55. Unverändert.

Berlin, 29. Jan. (Schlachthofmarkt). Es waren zum Verkauf: 5453 Rinder (darunter 1611 Bullen, 1458 Kühe und Färsen), 1216 Kälber, 12400 Schweine. Bezahlt wurden für 50 kg. Schlachtkörper: für Rinder: a) höchste Schlachtkörper 73-77; b) junge fleischige und ältere ausgereifte 68-69; c) mäßig genährte 50-60; d) gering gen. 50-55. Bullen: a) höchsten Schlachtkörper 68-71; b) jüngere 61-65; c) mäßig gen. 52-59; d) gering gen. 50-55. Färsen und Kühe: a) höchsten Schlachtkörper 70-75; b) solche Kühe bis zu 7 Ja ren 64-65; c) wenig gut 60-62; d) mäßig genährte 51-54; e) gering genährte 47-50. 50 Freier 42-52. - Kälber: a) Doppellender bis 100 kg 100-105; b) Vollm.-Kälber und beste Saugl. 100-106; c) mittlere 87-90; d) geringe 56-70. - Schafe: a) jüngere Mastschafe 76-80; b) ältere 68-72; c) Merinos 53-64; d) Wollschaf und Niederungsschafe 50-55. - Schweine (Lg. = Lebergewicht, Sg. = Schlachtkörper): a) Fetttschweine über 80 kg 100-105; b) vollfleischige der fein. Rassen 80-85; c) 3/4 Btr. Lg. 56-58, Sg. 70-72; d) ebenbürtige bis 2 1/2 Btr. Lg. 54-56, Sg. 68-70; e) fleischige Lg. 52-54, Sg. 65-68; f) gering entw. Lg. 50-52, Sg. 63-65; g) 1 Btr. Lg. 52-54, Sg. 65-68 Markt.

Mindergehalt ruhig, etwas Überhand. Kälbermarkt ruhig, leichtere Kälber vernachlässigt. Schafe: Geschäftsgut für langam. Überhand. Schweinemarkt rubia. kaum ganz am Markt.

Für die Monate Februar und März

kostet der „Erzähler vom Westerwald“ nur 1 Mark. Zur Postbestellung benutze man den auf dieser Seite stehenden Zeitungsbestellzettel. - Probenummern werden frei gegeben.

Die städtische Eisbahn ist benutzbar.

Hachenburg, den 31. Januar 1910.

Der Bürgermeister:
Steinhäus.

Freiwillige Feuerwehr Hachenburg.



Dienstag den 1. Februar d.J. abends 9 Uhr findet

Hauptversammlung

im Lokale des Herrn Friedrich Schütz hier statt. Fehlen ohne Entschuldigung wird bestraft. Das Kommando.

Turnverein Hachenburg.

Donnerstag den 3. Februar abends 9 Uhr bei Peter Batsch

Jahres-Versammlung

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Etat für 1910, 3. Vorstandswahl, 4. Sonstiges.

Wir erbitten zahlreiche Teilnahme.

Der Turnrat.



Grosser

Maskenball

Lichtmess Mittwoch den 2. Februar von abends 9 Uhr ab

wozu höflichst einladet

Hachenburg. **Friedrich Schütz** Gastwirt.

Eintritt frei.

Geld-

Darlehn an sichere Personen I. und II. Hypothek vermittelt Phil. Krämer, Betzdorf a. Sieg. Rückporto erbeten.

Zwei Jahre schriftliche Garantie.



Orthey's Zigarren

sind weltbekannt.

10 Pfund Schweine-Pöckelfleisch

Köpfe, Rippen, dicke Beine etc. (amtlich untersuchte, holsteinische Ware) M. 3.70. Elmer, 25 Pfd. netto M. 8.75. Käse, hochfeiner holsteinischer Holländer, 10 Pfund-Postkolli M. 3.20.

Kieler Fettwaren-Ver sandhaus Kiel.

Zigarren und Zigaretten

in allen Preislagen empfiehlt

Steph. Kruby, Hachenburg.

120 liter zu 95 Mk.

Trotz des billigen Preises ist der „Diabolo“ ebenso gut gearbeitet wie die um vieles teureren Centrifugen.

Jeder Diabolo wird auf Probe gegeben. Prospekte gratis.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Zeitungs-Makulatur

zu haben in der Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“.

Scherer's „Henkeltöpfchen“

bestes und billigstes Metallputtmittel der Welt.

Absolut säurefrei, nicht feuergefährlich, schmutzt nicht, spart Zeit, Geld und Arbeit, entfernt mit leichter Mühe alle Flecken, erzielt dauerhaften Hochglanz. Alleinverkauf für Hachenburg: S. Schönfeld, Hachenburg.

Junger Hausbursche

sofort gesucht.

Hotel „Westerwälder Hof“ Marienberg.

Wohnung

3 Zimmer, 1 Küche, zu mieten. C. von Saint George, Hachenburg. Ober gaffe.

Eine Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör zu mieten. Näheres bei Carl Baldus, Hachenburg.

Drechslergesell

sofort gesucht. Heinrich Orth, Hachenburg.

Zeitungs-Bestellzettel.

Für Februar-März 1910 - den Monat 1910

bestellt

Herr Frau

Exemplare	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugszeit	Bezugsgeld	Bestellgeld
1	Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	2/12 1/12	1 50	28 14

Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M sind heute richtig bezahlt

Postannahme.